Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 3 (1781)

Heft: 11

Artikel: Ueber den Anbau und die Benutzung des Türkenkorns, auch Maitz, Welschkorns, indianisch Korns

Autor: B.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543564

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Eilftes Stück.

Ueber den Anbau und die Benutzung des Türkenkorns, auch Maitz, Welschkorns, indianisch Korns. Von B. O . . o.

Nicht in der Absicht meinen Mitbürgern etwas neues oder unbekanntes vorzulegen, da ich einen Gegenstand wähle, von welchem man mehr oder weniger schon voraus wissen kann, was ich hierüber zu sagen gedenke; sondern aufgefordert von auswärtigen Freunden der Landwirthschaft und Ihres Vaterlandes, soll ich, den Anbau und die Benutzung des Türkenkorns, nach unserer Weise, mittheilen. Dieß also der Grund zu der itzigen und vieleicht künftig solcher Erscheinungen.

Es ist wahr, Türkenkorn wird bei uns sehr vieles, und ordentlich angepflanzt. Aber sey es auch, daß ein jeder unter uns am besten und geschicktesten mit dem Anbau desselben zu verfahren glaube, daß seine Weise, seiner Meinung nach, durchaus keine Verbesserung mehr leide, so kenne doch ich unter einer Menge hochangepriesener Verfahrungsweisen im Landbau, fast nicht eine, welche bei öfterer genauerer Prüfung, und fortgesetzten Versuchen so gar keiner Verbesserung mehr empfänglich geworden wäre. Schon so viel, wenn unsere Geschicklichkeit nur um einen Punkt besser vorwärts gerückt wird.

Ich übergehe die zu weitläuftige, hier unnöthige Ankunfts- und schleichende Fortgangsgeschichte, dieses nun so gemein gewordenen Gewächses; übergehe die Schwierigkeiten jener Zeit alle, mit welchen man ihm unter einheimischen Pflanzen so lange das Bürgerrecht versagte.

Lange genug wurden ihm nur so zur stillen unfruchtbaren Bewunderung in irgend einem Winkel des Gartens, wenige Spannen Landes zum Daseyn vergönnt, und die nicht seltne Mißgunst eines erst herbeigekommenen Fremdlings erduldet. Obschon sein hundertfältiger Ertrag bis zum Erstaunen und Wolgefallen reitzen mußte, blieb es doch Jahre lang das Spielzeug der Kinder, und am Ende ein Leckerbissen für die Mäuse und Hüner; so wie vor denklichen Jahren die Erdäpfel und Erdbiren noch allein die Kost der Schweine, in mehr als einem Verstand, seyn mußten.

Aber nun bemerte man den fast vom Ursprung des Rheines an, bis in das Rheinthal, an den Bodensee hinab, mit indianischem Korn besäeten mächtigen Strich Landes: welche stumme Widerlegung für die ewigen Alltagsschreier und Neuerungsfeinde: Es geht bei uns nicht an! —

Was sind denn viele, die mehresten unserer Nahrungsfrüchte? Hat sie alle unser Vaterland gebohren? Hat nicht jedes Land, jeder Boden, dieses und jenes mit dem andern gemein? Diese nie genug zu bewunderende Schöpfung, wäre nicht halb so schön, wenn sie auch hierinn anderst wäre. Mit gegründeter Zuversicht behaupte ich, daß noch mehr solche gemeinnützige fremde Pflanzen, unter diesem und andern Himmelsstrichen gedeilich fortkämen, welche noch jetzt, eben dasselbe Vorurtheil verdrängt.

Aber

Aber freilich muß man, der von diesem Zweck abweichend scheinenden Natur des Bodens, und den Erfordernissen solcher Pflanzen, möglichst zu Hilfe zu kommen, mit Geschicklichkeit und gutem Beobachtungsgeist auszuspähen suchen. Und dieses könnte doch oft ganz gewiß, mit kaum merklichen sehr geringen Umständen geschehen, welches sich um so mehr der Mühe lohnte, als ganze Länder, ganze Völkerschaften dadurch zu ganz neugefundnen Nahrungsprodukten kämen.

Ein großer, wo nicht der größere Theil, des durch seinen unermüdeten Fleiß in der Landwirthschaft so wohlstehenden Zürichergebieths, hat einen rothen, derben, kalten, leimigten Boden, der in solchem so gelaßnen Zustande für jede Vortheile und Erfordernisse des Ackerbaus, freilich nicht der beste ist. Kein Wunder also, wenn das Türkenkorn daselbst nicht eben so gut wie bei uns fortkommt. Kein Wunder, wenn man solches nur hie und da, wie es bei uns vor 60 oder mehr Jahren noch gewesen seyn mag, in kaum der Mühe werthen Portionen, wie eine Seltenheit pflanzen sieht, und dieses wenige, so wie es daselbst gepflanzt wird, zum Muster, und als Schlußfolge im Ganzen angenommen wird.

Das Türkenkorn, wo es möglichst gedeihen soll, will einen mürben, lockern, oder mit Sand, oder nicht zu großen Steinen vermengten Boden haben. So vortheilhaft bei uns die Lage nnd der Boden eines solchen Ackers auch seyn mag, so braucht dieses Gewächs gleichwol, wie andere, seine von der Natur ihm zugemeßne Zeit zur Reiffung; von Ende Aprills, oder Anfang des Maimonats, bis in den Herbstmonat hinaus.

Es giebt zwar auch bei uns Gegenden, deren oberste Erdlage fast puhrer Leim ist, welche aber gleichwol für die besten Güter gehalten werden, und es auch wirklich sind, da mit wenigerm Dünger, alle Produkten ausnehmend wol darauf gerathen. Er muß aber schon darum besser als jener seyn, da man nirgends jene sogenannte Katzenschwänzpflanzen (Equisetum) darauf antrifft. Ich habe hin und wieder hier dergleichen Leimäcker untersucht, und viel Mergelartige Theile darinnen bemerkt. Das Räthsel löset sich also von selbst auf.

Jenes wenige Türkenkorn, mag also wegen übler Beschaffenheit des Bodens, nicht, (wenigstens nicht so sehr) wegen mangelhafter Wärme des Himmelsstriches, nicht zur gehörigen Zeitigung gelangen. Und zwar nehme ich den vielleicht nicht ungültigen Grund zu dieser Vermuthung daher: Ein wichtiges Hauptprodukt daselbst, ist auch der Wein, und dieser wird doch immer gut und reiff? Seine Behandlung und Erfordernisse sind fast eben dieselbe mit dem Türken!

Da jene Landwirthe weder Mühe noch Unkosten sparen, wo auch nur ein bisgen gute Aussichten für die Zukunft zu hoffen sind, und an Kleinjogg schon einen glücklichen Erdmischer zum Vorgänger haben, so mische man den Boden mit Sand, Mauerschutt, Kieselsteinen u. d. g. Man kalke, oder gipse ihn wacker; Verfaulte Sägespähne, sind so wol als ein guter Dünger, und zur Verbesserung der leimigten Erdart in Türkenäckern anzupreisen. Da man aber in einem Jahre mit solchen Erdmischungen nicht wohl zu Stande kommen mag, und dieses eine Winterbeschäftigung ist, so wird nothwendig, daß der zusteckende Saamen, und die Stuffen, um vieles

weiter

weiter auseinander gesetzt werden, als sonst geschehen würde, damit Sonne und Luft desto kräftiger auf Pflanze und Boden zu wirken vermögen.

Hier kann ich, zum Besten der guten Sache, nicht umhin, mich über das Geitzen mit dem Lande, besonders auch in Ansehung des Türkenkorns, über einige unserer Landwirthe zu beklagen. Es geschieht auf Unkosten des Bodens, und zum grösten Nachtheil des bessern Ertrags. Viel ertragt viel! Dieses so gemeinschädliche Sprichwort, gilt nicht wenig noch hin und wieder: da man doch, wenn mans weiter auseinandersetzte, sicher statt einem, zwei, drei Kolben anhängend lassen, und in solchem Zwischenraume mehrere, dem Türkenkorn unschädliche niedere Pflanzen, als Landbohnen u. d. g. noch stecken könnte. Aber solche Leute scheinen nur Betrachtung auf den kleinen Raum, des noch unentwickelten Saamenkörnchens zu machen, nicht auf die einst in seiner grösten Möglichkeit dastehende hohe, lang und breitblättrige, nun ganz ausgewachsne Staude.

Vielleicht ist den Züricherischen Landwirthen, wegen Ihres Bodens, auch nicht anzurathen, daß sie das Saamenkorn eben so tief in die Erde bringen, als wir es dörfen und müssen. Diese zween Punkte sind eines genauen und aufmerksamen Versuches nöthig und werth.

Wer bei uns, einen Acker von 400 Klaftern, das Klafter zu 7 Schuhen in Zinse giebt, fordert in der Lokation des Beständers, daß alle Jahre 4 Fuder des besten Dungs sicher darauf gebracht werden. Ein Fuder, ohne ein gewisses Mäß davon angeben zu können, hält so viel, als zwei Ochsen wol ziehen mögen, und im gemeinen

Kaufpreiße

Kaufpreiße mit zween unserer Gulden bezahlt wird. Nun kommt es dann freilich darauf an, wie ein solcher Acker vorhin bestellt gewesen; ob er in gutem Zustand erhalten worden seye. Ist dieses, so mögen für einen Türkenacker, abwechselnd in diesem Jahr 4, im folgenden 5 dergleichen Fuder *) genug seyn; jedoch, vorausgesetzt, daß jeder seinen Boden kenne, welches das erste und hauptsächlichste in allen Wirthschaftlichen Dingen ist. Ich bin, in Betrachtung aller Umständen, für das Düngen im Herbste. Seine der Erde und Pflanze mittheilende Wirkung, seine Auflösung ist viel gewisser, als wo er, insonderheit nicht gegohren genug, im Frühjahr, bei anhaltend trocknem Wetter und scharfen auszehrenden Lüften, erst zu Felde gebracht wird. Bringt man den groben Dünger im Herbst auf den gestürzten leeren Acker, so verzettelt man ihn sogleich und läßt ihn über den Winter so liegen. Im Frühjahr, so früh man mit dem Pflug in den Boden kann, wird er alsdenn tief untergepflügt.

Eine hiesige geschickte Haus und Landwirthin, hat voriges Jahr eine Probe mit flüßigem Dünger auf ihrem Türkenacker abgelegt. Sie hatte einen, letztes Frühjahr gemachten, frischen Aufbruch zu einem solchen Acker bestimmt. In der Meinung, daß ein solcher frischer Aufbruch keinen Dünger nöthig habe, ließe sie ihn so anpflanzen. Die Pflanze kam wohl hervor, wollte aber auch nicht

*) Kein Dünger ist für die Türkenäcker vortheilhafter, und macht seinen Ertrag ergiebiger, als der s. v. Sekretdünger. Er ist zwar fast allenthalben gut, jedoch der Türkenpflanze sonderheitlich. Sein noch nicht durchgängig angenommener Gebrauch gründet sich auf Vorurtheil.

nicht weiter mehr vorwärts rücken. Es war geschoren, oder gefalget, noch nicht aber gänzlich gehäuffelt worden. Nun liese sie die erforderliche Gülle dahin führen, die Pflanzen mit Sorgfalt, aus hölzern Geschirren, ein einziges mahl, beschütten, und im Herbst stuhnd diese Frucht so schön als auf irgend einem andern Acker. Abermal eine wichtige Empfehlung des bei uns noch so unwerth geachteten flüßigen Düngers! Und welch ein bis dahin unbenutzter wichtiger Vortheil für diejenigen, welche seinen Werth besser kennen und schätzen!

Auf solche Weise kann also willkührlich, auf jedem magern Boden Türkenkorn gepflanzt werden.

Zu Ende des Aprils, oder Anfang des Maimonats, an einem schönen heitern Tag, wird Anstalt zum Stecken gemacht. Diejenigen handlen nicht mit möglichster Vorsichtigkeit die wenige Tage zuvor noch den Saamen einweichen. Regnet es bald darauf, so haben sie freilich gewonnen, bleibt das Wetter aber lang anhaltend trocken, dann mögen sie zusehen, wo ein großer Theil ihres Saamens geblieben ist. Taub, verschimmelt, oder gar nicht mehr zu finden wird er seyn. Je früher es die Frühlingswitterung zuläßt, seinen Türkenacker anzupflanzen, desto mehr Vortheile sind dadurch zu hoffen. Der Saamen kommt noch in die Pflanzen gedeihliche Winterfeuchte, wird noch vor der grösten Hitze stark; wächset also munterer fort; die sich nun ansetzende Kolben stocken nicht, werden nicht verzwängt, nicht Kornlos, oder wol gar brandig; Stängel und Kolben sind länger, mastiger die Blätter; das Gewächs steht fester, unerschütterlicher im Grunde, und trägt reiffere, keckere, mehlreichere Körner.

Daher

Daher der Grund, daß mancher Türken bei weniger erhaltenen Düngung schöner und erträglicher ausfällt, als ein anderer, der das Uebermaß erhalten hat. Weiß der Himmel, was man dann nicht alles hören muß, was die Ursache seyn möchte. Ein schöner, hoher, vollkommener Türken, muß dann geil, und der entgegengesetzte, im unrechten Kalenderzeichen gepflanzt worden seyn!

Man habe eine Gartenschnur, die an beiden Enden Steckhölzer hat. Einige haben diese Hölzer gerade so lang, als weit sie nach ihrer Gewohnheit die Furchen von einander setzen, z. E. 3 Schuh. Sie dienen also auch zugleich zum richtigen Maaßstab derselben. *) Dieser Schnur nach wird eine 3 bis 4 Zoll tiefe **) Furche mit der Haue, quer dem Acker gezogen. Dieses erforderet eine eigne, oder auch zwo Personen, unterdessen eine andere das Saamenkorn, jedes 8 bis 12 und mehr Zoll, je nachdem es beliebig und erforderlich wird, von einander in die Furchen legt, oder fallen läst. Jede Furche seye 2, 1/2 bis 5 Schuh von der andern entfernt. Besser ist es, diese Furchen bleiben, um der Ordentlichkeit willen, noch so lange offen, bis der ganze Acker gesteckt ist.

(Die Fortsetzung künftig.)

---

*) Je strenger man auf Egalität der zu ziehenden Furchen haltet, desto vortheilhafter ist es auch für die schlechteste Lage eines Ackers, desto freier und ungehinderter kann Sonne und Luft durchziehen; ich bin auf solche Weise durchaus versichert, daß nicht mehr und nicht weniger Pflanzen hätten angebracht werden können. Kurz, ein ohne Schnur angepflanzter Türkenacker ist nicht nur bloß ein häßliches ansehen, sondern man schadet sich selbst, indem man ein viel geringeres Quantum Saamen auf das gleiche Maß bringen kann.

**) Diese Bestimmung kommt, wie schon gesagt, allein auf die Beschaffenheit des Bodens an, ob er derb, kalt, naß, oder dem allem entgegengesetzt seye.